

Zur Tauflehre des Römerbriefes

Autor(en): **Stadelmann, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **47 (1969)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Tauflehre des Römerbriefes

von P. Andreas Stadelmann

I. Allgemeines zum Römerbrief

Der Römerbrief ist das Werk eines der grössten urchristlichen Theologen. Paulus hat ihn im Spätherbst 57 von Korinth aus geschrieben. Der Apostel erfreute sich hier eines ruhigen, dreimonatigen Aufenthaltes (Apg 20, 3; 1 Kor 16, 6). Er nutzte diese Musse. An Stelle missionarischer Aktivität trat intensives theologisches Studium. Das Zeugnis ist der Brief an die Christengemeinde von Rom, ein ausführliches, theologisch hochstehendes Schreiben, das alle anderen Paulusbriefe an Bedeutung überragt. Ziel des Römerbriefes ist die Verdeutlichung und Verherrlichung des Christusgeschehens. Christus, die Gerechtigkeit Gottes, wird der armseligen Gerechtigkeit gegenübergestellt, welche die Menschen durch ihre eigenen Leistungen zu verdienen meinen. Diese erbärmliche Selbstrechtfertigung stammt vom jüdischen Denken mit seinem überheblichen Vertrauen auf Gesetzeswerke. Das Gesetz des Moses, an sich gut und heilig (Röm 7, 12), liess den Menschen Gottes Willen zwar erkennen, gab ihm aber mitnichten die innere Kraft, es zu erfüllen. Deswegen führte das Gesetz nur dahin, dem Menschen seine Sünde und sein Angewiesen-Sein auf Gottes Hilfe bewusst zu machen, «denn durch Gesetzeswerke wird kein Mensch vor ihm gerechtfertigt. Durch das Gesetz lernt man die Sünde kennen» (Röm 3, 20; vgl. auch Gal 3, 19–22; Röm 7, 7–13). Je mehr Werke der Mensch also vorwies, umso tiefer verstrickte er sich in die Sünde.

Die Rettung aus dieser auswegslosen Not ist nun Christus. In ihm ist diese Hilfe reiner Gnade, einst dem Abraham verheissen, bevor das Gesetz gegeben wurde (vgl. Röm 4, 10), gewährt: Christi Tod und Auferstehung haben die Vernichtung der alten durch Adams Sünde verfallenen Menschheit und die Erschaffung einer neuen Menschheit gewirkt, deren Urbild er ist (Röm 5, 12–21).

Im Zentrum des Briefes (Kap. 5–8) führt Paulus nun der Reihe nach vor, wie Fleisch, Sünde,

Benützte Literatur:

Grabner-Haider A., Praktisches Bibellexikon. Freiburg/Br. 1969.

Haag H., Bibel-Lexikon. Einsiedeln 1968.

Léon-Dufour X., Wörterbuch zur biblischen Botschaft. Freiburg/Br. 1967.

Gesetz und Tod für den Glaubenden ihre im alten Aeon lebensbestimmende Macht grundsätzlich verloren haben. Praktisch bleibt jedoch das Problem bestehen, das von zwei einander sich gegenseitig auszuschliessen scheinenden Grössen her sich immer wieder aufdrängt: Nämlich einmal von der Tatsache her, dass für den Glaubenden und Getauften wirklich das konkrete Heil des Menschen gewonnen ist; dann aber auch vom Umstand her, dass im Alltagsleben des Christen die Sündhaftigkeit doch weiterhin durchbricht. Innerhalb dieser Thematik kommt nun Paulus auf das Wesen und die Bedeutung der christlichen Taufe zu sprechen, denn dieses Ereignis ist nach der Meinung des Apostels für jeden Christen von existentieller Bedeutung.

II. Einzelauslegung von Röm 6

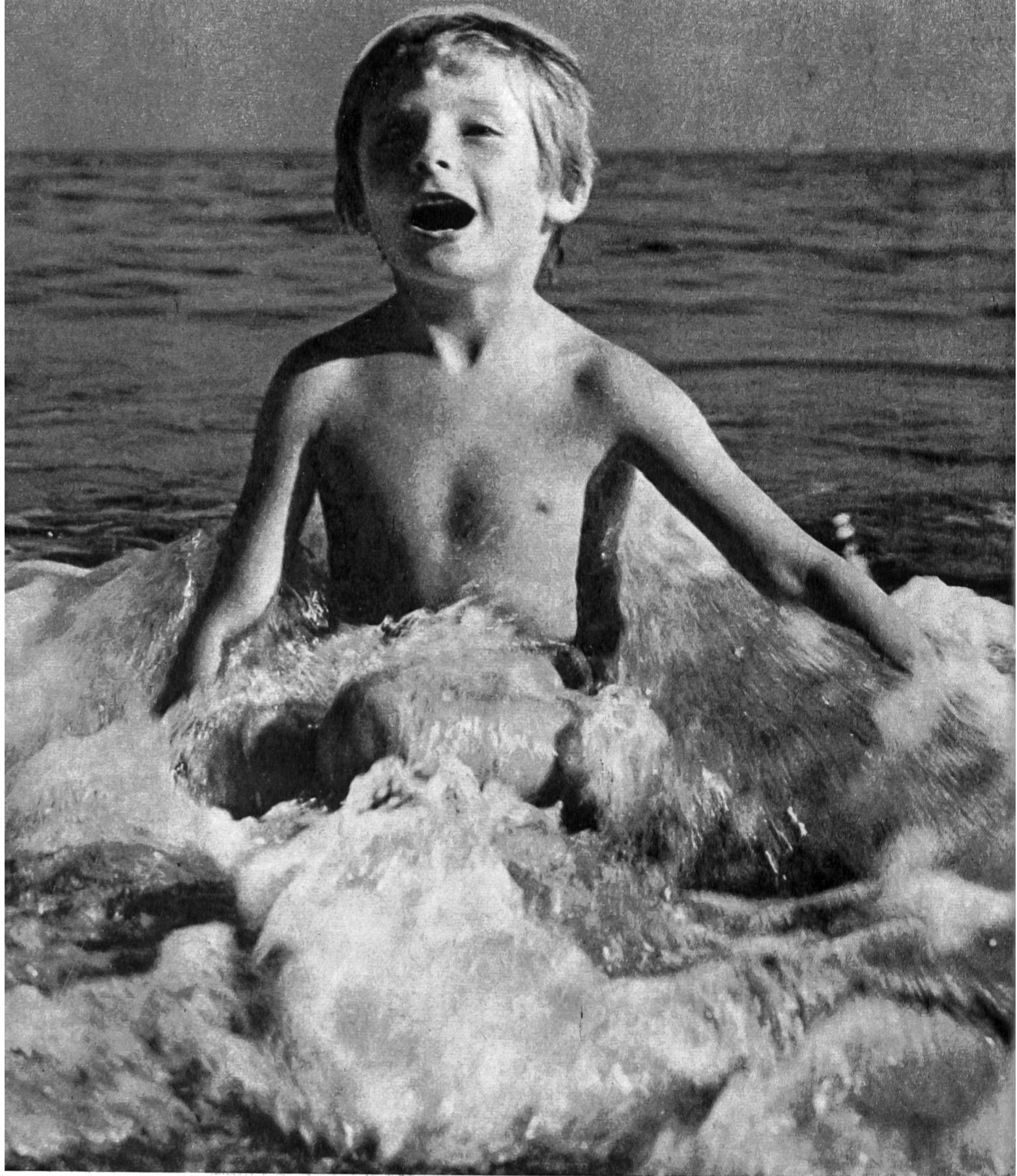
Die tiefgründigsten Aussagen über die Taufe macht das Neue Testament in Röm 6, 1–14, wo Paulus seine Tauftheologie entwirft. Obschon der Römerbrief als Ganzer eine der grossartigsten Synthesen paulinischer Lehre darstellt, bildet er doch wieder nicht einen derart vollständigen Abriss in dem Sinn, dass er nicht ergänzungsfähig wäre. Auch die darin dargebotene Tauflehre Pauli lässt sich durch die anderen Briefe vervollständigen und sich so zu einer umfassenderen Synthese zusammenfügen und einbauen.

Der erste Einwurf, in die Form einer rhetorischen Frage gekleidet, möchte wohl der Gefahr eines gewissen libertinistischen Denkens begegnen: *«Was werden wir nun sagen? Sollen wir in der Sünde verharren, damit die Gnade um so reichlicher werde? Das sei ferne! Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie könnten wir noch in ihr leben?»* (V. 1f). Hier die grundsätzliche Rechtfertigung in Christus, dort die andauernde Veranlagung und Neigung zur Sünde! Der Apostel deutet die Lösung bereits an: Gerechtersprechung und Gerechterssein entbinden nicht vom ethisch-sittlichen Tun; das Heil ist

wirklich gewonnen, der Gerettete muss sich aber ebenso wirklich anstrengen.

«Oder wisst ihr nicht, dass wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, auf seinen Tod getauft sind? Wir sind also durch die Taufe auf seinen Tod mit ihm begraben, damit, wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so auch wir in einem neuen Leben wandeln» (V. 3 f). Die Taufe wird als eine Teilnahme an Tod und Auferstehung Jesu interpretiert, so dass ihre Wirkung in der Ueberwindung des Todes und im Gewinn des göttlichen Lebens gesehen wird. Es fällt die Wendung *«auf Christus Jesus getauft sein»* auf. Der Ausdruck besagt, dass der Glaubende durch die Taufe in ein bestimmtes Verhältnis tritt zu demjenigen, auf den oder in dessen Namen er getauft wurde (vgl. Mt 28, 19; Apg 8, 16; 1 Kor 1, 13.15; 10, 2). Im nur wenige Monate früher entstandenen Brief an die Christen Galatiens drückt Paulus denselben Sachverhalt folgendermassen aus: *«Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen»* (Gal 3, 27). Die Taufe unterstellt den Täufling einem neuen Herrn, dem erhöhten Christus (vgl. Kol 1, 13 f). Durch die Taufe gehört also einer nicht bloss als Individuum Christus an, sondern er bildet mit allen anderen zusammen einen einzigen Leib in Christus; sie treten gleichzeitig miteinander und untereinander in Gemeinschaft.

Die Taufe steht keineswegs im Gegensatz zum Glauben, sondern setzt ihn voraus und steht in engstem Zusammenhang mit ihm. Ein Täufling muss seinen Glauben an Christus bekennen. So hielt es Paulus in der Praxis (vgl. Apg 16, 30 f; Gal 3, 26 f; Kol 2, 12). Den wesentlichsten Artikel dieses Bekenntnisses, der alle anderen zusammenfasst und enthält, bildet der Glaube an die erlösende Kraft des Todes und der Auferstehung Christi (vgl. Röm 10, 9). Der Taufritus bringt dann diesen Glauben im sinnhaften Bereich zum Ausdruck. Das Eintauchen, Untertauchen in das Wasser begräbt den Sün-



Wasser reinigt, wäscht, erfrischt, kühlt... Das köstliche Nass spielt eine bedeutende Rolle im Leben des Menschen. Jeder kennt seine Notwendigkeit, seinen grossen Nutzen, aber auch seine zerstörende Macht.

Das Wasser spricht auch in der Taufe eine deutliche Sprache: es macht wirklich rein, es zerstört, es befreit.

der in den Tod Christi. Das darauffolgende Wiederemportauchen symbolisiert und realisiert durch die Verbundenheit mit dem Herrentod auch die Teilnahme und das Eingeholtwerden in das Geschehen der Auferstehung Jesu. Der glaubende Täufling erhebt mit Christus zu einem neuen Leben, er geht als neues Geschöpf (2 Kor 5, 17) und als neuer Mensch (Eph 2, 15) aus dem Wasser hervor. In dieser wirksamen Symbolik des Taufritus sind Absterben der Sünde gegenüber und die Vermittlung des Lebens nicht voneinander zu trennen.

Dieser unerhörte Heilsrealismus, nämlich die Ueberwindung des Todes und der Gewinn des Lebens in der Taufe, wurde jedoch schon zu apostolischer Zeit teilweise missverstanden und soweit radikalisiert, dass man die Zukünftigkeit der Auferstehung leugnete (2 Tim 2, 18) oder die Gleichgültigkeit zukünftiger Sünden behauptete (vgl. Röm 6, 1). Paulus mag sich hier gegen ein solches Verständnis wehren, wenn er in Vers 4 entgegen der Logik des Satzes sagt, dass wir getauft werden, um «in einem neuen Leben zu wandeln», im folgenden Satz die Auferstehung aber doch wieder erst als durch Verheissung zugesagt versteht (Röm 6, 5–8). Wandel im neuen Leben besagt eben noch nicht Vollendung des neuen Lebens. Auferstehung wird erst am Ende der Zeiten vollständig und endgültig sein (1 Kor 15, 12 f).

«Denn wenn wir mit dem Bilde seines Todes zusammengewachsen sind, so werden wir es erst recht auch (mit dem Bilde) der Auferstehung sein. Wir wissen ja, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Sündenleib vernichtet würde, auf dass wir nicht mehr der Sünde dienen. Denn wer gestorben ist, der ist von der Sünde frei geworden» (V. 5–7). Der Apostel greift zu einem neuen Bild, um unsere geheimnisvolle, aber reale Vereinigung mit Tod und Auferstehung Christi zu illustrieren. Die Christen sind symphytoi. Die Kirchenväter haben dieses griechische Wort vorwiegend im Sinn von «einpflanzen»

verstanden, so wie etwa der Baumwärter ein junges Reis aufpfropft. Demnach werden wir Christen in der Taufe eingepflanzt in den Heilstod Jesu Christi und dadurch neu gezeugt zum unvergänglichen Leben in Gott, zu Kindern Gottes, zu Söhnen im Sohn. Die einigende, vitale und bleibende Vereinigung wird damit gewiss treffend und anschaulich ausgedrückt. Aber der Vergleich der Einpflanzung hinkt insofern, als durch die Aufpfropfung doch die Veredelung eines Baumes beabsichtigt ist. Gerade dies trifft hier nicht zu.

Man versteht den mystischen Tauftod daher besser als ein «Zusammenwachsen», «Verwachsen» mit dem Gleichnisbild seines Todes. Das Naturgeschehen um ein Samenkorn mag uns das veranschaulichen. Ein Weizenkorn wird in die Erde gesenkt, gleichsam begraben. Es «verschwindet» vollkommen. Aber es kann nicht aufkeimen, wenn das Erdreich ihm nicht zum feuchten Wassergrab und als ständiger Nahrungs- und Lebensquell zur Verfügung steht. Im Wasser stirbt der Same also ab, er wird tatsächlich hineingepflanzt in den Tod, um zu einem neuen Leben zu erstehen. Es vollzieht sich eine wurzelhafte Umwandlung. In der Taufe wird nun der Mensch mit dem Tode Christi nicht bloss aufs innigste verbunden, er wird ihm nicht bloss dem Aeussern nach ähnlich, sondern der Täufling schlägt Wurzeln in den Tod Christi hinein, es entsteht eine geheimnisvolle Einheit und Konnaturalität, die der Auferstehung entgegenharrt, zur Vollendung auswächst.

Und die Folge des Tauf Todes ist Sündenfreiheit, denn der Sündenleib ist abgestorben. Mit dem Tod aber fällt die gerichtliche Verfolgung dahin (Röm 7, 1). Der alte Mensch ist umgestaltet, etwas Neues ist geworden (vgl. 2 Kor 5, 17).

«Sind wir aber mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden. Wir wissen ja, dass Christus, nachdem er von den Toten auferweckt ist, nicht mehr stirbt;

der Tod hat keine Gewalt mehr über ihn. Denn mit seinem Sterben ist er der Sünde gestorben ein für allemal, mit seinem Leben aber lebt er für Gott. So müsst auch ihr euch als solche betrachten, die für die Sünde tot sind, für Gott aber in Jesus Christus leben» (V. 8—11). Christus lebt! An der Tatsache der Auferstehung lässt Paulus nicht rütteln. Dieses objektive Ereignis und die subjektive Glaubensgewissheit erweisen sich als tragfähig durch und durch. Auferstehung Jesu bedeutet für die ganze Welt und für alle Menschen «Zeitenwende», Anbruch von etwas völlig Neuem und Endgültigem. Eine neue Dimension ist aufgebrochen, neues Leben hat sich als Wirklichkeit und als ständige Möglichkeit allen Menschen aufgetan. Die Situation der Welt hat sich grundlegend geändert, menschliches Dasein ist aus der Selbstentfremdung befreit.

Jesu Tod war ein Sterben für andere. Sein Kreuzestod und die Auferstehung enthüllen sich aber als Leben aus Gott und für Gott. Deshalb ist das Kreuz Jesu der nun immer offene Weg zum Leben. Seitdem steht die Welt einerseits unter dem dauernden Anspruch der Auferstehungswirklichkeit, andererseits ist die ganze Schöpfung schon in dieses Leben Christi hineingenommen (vgl. Röm 8, 20 f). Insofern ist Christus die realmögliche Zukunft des Menschen. Sie eröffnet sich in der Taufe. Dort bekommt der Glaubende Anteil am Ostersieg Christi. Er stirbt der Sünde ab und lebt in Christus für Gott, er nimmt teil am Leben Christi selbst (Gal 2, 20; Phil 1, 21). Vollenden wird sich die Herrschaft Gottes darin, dass alle zu Jesu neuem Leben kommen. In der weltweiten Auferstehungswirklichkeit Jesu wird sich endlich Gottes Zukunft verwirklichen.

«Darum soll die Sünde nicht mehr in euerem sterblichen Leib herrschen, dass ihr seinen Begierden gehorcht, und gebt euere Glieder nicht mehr der Sünde als Waffen der Ungerechtigkeit hin, sondern gebt euch Gott hin als solche, die aus dem Tod zum Leben erstanden sind,

und euere Glieder als Waffen der Gerechtigkeit für Gott. Denn die Sünde wird euch nicht beherrschen; ihr steht ja nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade» (V. 12—14). Ein Getaufte steht in zwei Welten zugleich, in der Welt des «Doch-Schon» und in der Welt des «Noch-Nicht». Unsterblichkeit ist ihm gegeben, aber erst keimhaft, nur im Angeld, die grosse Verheissung steht noch aus. Die Taufe hat die Sünde im Menschen zerstört, aber solange der Leib nicht «Unsterblichkeit angezogen hat» (1 Kor 15, 54), kann die Sünde diesen «sterblichen» Leib, den Sitz der Begierlichkeit, noch als Mittel zur Ausübung ihrer zwar beschränkten Herrschaft missbrauchen (vgl. Röm 7, 14 f). Deshalb folgt aus dem theologischen Indikativ der sittliche Imperativ. Eine Sicherheit gibt es nie und nirgends, denn die Getauften bleiben gefährdet (vgl. 1 Kor 10, 1—13).

III. Zusammenfassung

Alles, was sich bei Paulus, wie übrigens im ganzen Neuen Testament, über die Wirkung der Taufe findet, kann zusammengefasst werden in dem Gedanken, dass der Täufling auf Grund von und in Gemeinschaft mit dem Tode und der Auferstehung Christi, vom Zustand des Todes und der Sünde zum Zustand des Lebens und der Gerechtigkeit übergeht. Dieses Heilsgeheimnis lässt sich etwas zerfächern, wenn wir es unter verschiedenen Aspekten zu betrachten suchen:

a. *soteriologisch-sakramentaler Aspekt*: Die Taufe besteht in der Zuwendung des Heils von aussen durch ein Zeichen. Wir werden dadurch gleicher Art wie Christus, ihm ähnlich. Die Taufe beseitigt die Sünden und führt zu Gerechtigkeit, Heiligkeit und Makellosigkeit.

b. *pneumatischer Aspekt*: In der Taufe wird der Geist mitgeteilt. So sind wir alle «Geistliche» geworden. Der gegenwärtige Besitz des Angeldes des Geistes (2 Kor 1, 22; 5, 5) kündigt den vollkommenen und endgültigen Besitz an und verbürgt ihn.

c. *anthropologischer Aspekt*: Die Wiedergeburt der Taufe ist keine statische Seinsweise, die uns ein für allemal zuteil geworden wäre, sondern sie bedeutet den Eintritt in einen dynamischen Zustand, in ein höheres Leben, dessen Seele nicht verloren gehen darf. Die Taufe ist das Versprechen des Glaubenden, als in Christus Wiedergeborener zu leben, der Wille, vom weisen Kleid der Taufe jede Makel und Untreue fernzuhalten.

d. *ekklesiologischer Aspekt*: Ein Täufling lebt nicht mehr aus sich selbst und für sich selbst, sondern aus Gott und für den Bruder. Das Taufgeschehen konstituiert immer das neue Volk Gottes. Neben Sündenvergebung und Aufnahme in die Kirche besteht eine besondere Wirkung der Taufe in der Befähigung zu christlichem Beten und Bekennen. Das geschieht vollkommen nur in und mit der kirchlichen Gemeinschaft.

e. *österlich-eschatologischer Aspekt*: Seit dem Pascha Christi (= Tod und Auferstehung) fallen in der Kirche und im einzelnen Getauften die Welt, die vorübergeht, und die Welt der Zukunft, die irdische und die himmlische Welt, paradoxerweise zusammen. Das christliche Le-

ben ist daher vor allem auch ein österliches Leben, in dem der Ton bald mehr auf dem Einbezogen-Sein in die Passion Christi, bald mehr auf der Auferstehung liegt, wobei sich diese beiden Aspekte auf eine einzige Wirklichkeit beziehen und untrennbar miteinander verbunden bleiben. Letzte Erfüllung findet das Ostergeheimnis für einen Getauften im Tod, in der Auferstehung und in der Begegnung mit dem Herrn. Daran erinnert die Liturgie der Osternacht wie die des Taufsakramentes.

Irdisches Ostern und Taufgeschehen sind die Vorbereitung auf den letzten Hinübergang, auf das jenseitige Pascha. Pascha bedeutet nicht nur Rettung des altbündlichen Volkes aus der Knechtschaft Aegyptens und Durchzug durch das Rote Meer, besagt nicht bloss das Geheimnis des Todes und der Auferstehung Christi, sondern letztlich auch jenes himmlische Gastmahl, dem wir alle entgegengehen. Die Geheime Offenbarung richtet unsere Augen auf das Lamm, das noch immer die Zeichen seines Paschatodes trägt, aber voll des Lebens und der Macht ist. Mit Herrlichkeit überkleidet zieht es die Zeugen seines Blutes (= die Getauften) an sich (vgl. Apk 5, 6–12; 12, 11).

Der neue Ritus der Taufspendung

von P. Augustin Grossheutsch

Liebe junge Eltern,

Ihr Kind, das Sie mit Spannung und Ungeduld erwarteten, ist zur Welt gekommen. Mit Freude haben Sie es aufgenommen und ihm einen herzlichen Empfang bereitet. Bereits haben Sie es zur Taufe angemeldet, und der grosse Tag lässt nicht mehr lange auf sich warten. Ob der Tauftag Ihres Kindes auch für Sie ein grosser Tag wird, hängt auch, und sehr, von Ihnen ab. Die Taufe ist nicht bloss eine religiöse Zeremonie, die man an Ihrem Kind vollzieht, wobei Sie passiv da-